



Verdis Totenmesse im Nikolaisaal

Zum ersten Todestag des Dichters Alessandro Manzoni am 22. Mai 1874 kam Giuseppe Verdis „Requiem“ in Mailand zur Uraufführung. Die Idee dazu war ein Jahr zuvor am Grab des von Verdi so geschätzten Literaten geboren worden. Und während bei der Totenmesse für den Komponistenkollegen Gioachino Rossini sechs Jahre zuvor auf Verdis Initiative 13 Komponisten eine Gemeinschaftstotenmesse schufen, entstand das Requiem für Manzoni aus einer Hand.

Die Aufführung am Sonntagnachmittag im Nikolaisaal hatte die Dimension einer Opera Seria. Vom ersten Ton an erzeugte die Singakademie unter Edgar Hykel durchgängig Spannung, die von den Pianissimo-Celloklängen des Brandenburgischen Staatsorchesters und dem fast gehauchten „Requiem aeternam“ des Chores über das dreimalige, hoch dramatische „Dies irae, dies illa“ bis zum „Et lux perpetua luceat eis“ im letzten Abschnitt der Totenmesse reichte. Sehr konzentriert und stimmlich allzeit zu Höchstleistungen aufgelegt war der sinfonische Chor der Singakademie. Egal ob sie unisono sangen oder sich im Sanktus bis zur Doppelchörigkeit stimmlich teilten, es war ein permanentes Vergnügen, der stimmlichen Kraft zu lauschen.

Die Gesangssolisten entsprachen dem ideal. Die Mezzosopranstimme von Carolin Masur zeigte keinerlei Schwächen, sie erfüllte das „Liber scitus“ mit andachtvoller Klarheit, kam ganz ohne Tremolo aus, verfügte über wohlklingende Tiefen und war die ideale stimmliche Entsprechung zur tiefen Männerstimme. Diese war mit dem Stuttgarter Bernd Hoffmann ebenso gut besetzt. Sopran Corinne Suttner und der amerikanische Tenor Lawrence Bakst waren dagegen zu sehr auf das Opernhafte ausgerichtet und gaben in den Soloquartetten und Terzetten etwas zu viel Druck. Dass sie auch anders konnten, zeigten die Solotenorpartie „Ingemisco tamquam reus“ und das „Agnus Dei“ von Sopran, Mezzosopran und Chor. Nach aufwühlenden anderthalb Stunden war das Haus zu Recht von tosenden Ovationen erfüllt. *Matthias Müller*